

Die Haupteinwände des antiken Denkens gegen das Christentum

(nach W. Nestle, Die Haupteinwände des antiken Denkens gegen das Christentum, in: J. Martin, B. Quint (Hrsg.), Christentum und Antike Gesellschaft, WdF Bd. 649, Darmstadt 1990, S. 17-80)

Einleitung

- (17) das Christentum wurde als geradlinige Fortsetzung und letzte Steigerung der antiken Philosophie angesehen: Min. Fel. Oct. 36, 6; Iust. Apol. II 13 und I 46; das ist insofern richtig, als ohne die Erschütterung des antiken Polytheismus durch die antike Philosophie das Christentum sich nicht so schnell hätte durchsetzen können; (18) es benutzte zur Durchsetzung des Monotheismus die scharfen Waffen der antiken Philosophie und Dichtung

aber: die antike Philosophie leistete auch den längsten und erbittertsten Widerstand! Das ist auf den ersten Blick merkwürdig, weil es viele Gemeinsamkeiten der spätantiken Mentalität gab:

- Glaube an einen höchsten Gott als den Urgrund alles Seins mit einem Heer untergeordneter Geister als Organe der Weltregierung, ob Götter, Dämonen oder Engel (Cels. VII 68 und VII 21. 63)
 - Glaube an Vorsehung, Offenbarungen und Wunder
 - allegorische Deutung der religiösen Überlieferung zur Erklärung der Mythen
 - Idee der sittlichen Regelung des Lebens
 - Primat des Geistes oder der Seele gegenüber dem Körper
 - Streben nach ewigem Leben und Vereinigung mit dem Göttlichem
- (19) Warum also tiefste Abneigung gerade bei den verwandtesten Geistern wie den Stoikern Epiktet oder Marc Aurel (XI 3)? Zur Beantwortung dieser Frage seien im Folgenden nur die Grundauffassungen verglichen, nicht der feineren Unterschiede.

Quellen (alles Platoniker!)

- **Ἀληθῆς Λόγος** des Mittelplatonikers **Kelsos** (zurückgewonnen aus Origenes' Gegenschrift; um 178)
 - 15 Bücher "Gegen die Christen" des Neuplatonikers **Porphyrios** (zurückgewonnen von Harnack aus dem Ἀποκριτικὸς des Makarios Magnes - um 390 - über Exzerptor; nach 270)
 - **Λόγος φιλαλήθης** des **Hierokles** (Bruchstücke aus Eusebios gewinnbar; um 300)
 - **Κατὰ Χριστιανῶν** des neuplatonisch denkenden Kaisers Julian Apostata („des Abtrünnigen“) in 3 Büchern von 362/3 (zurückgewinnbar aus den erhaltenen 10 (von 30!) Büchern des Kyrill)
 - daneben antichristliche Polemik in Lukians Peregrinus Proteus 11 und öfter
- (23) möglicher Grund der platonischen Attacken bzw. des Interesses an dieser neuen Religion: verwandtes Denken, daher gefährliche Rivalin; Platon "präexistent christlich" genannt bei Nietzsche: "Das Verhältnis von Christentum und Platonismus gleicht einer unglücklichen Liebe,

die in Hass umschlägt, weil sie keine Gegenliebe findet." (23 f.)

1. Volkstümliche Vorwürfe (spielten nur am Anfang eine Rolle)

- (24) Thyesteische Mahlzeiten (Kannibalismus); Hintergrund wohl Missverständnis des Abendmahls!
- (25) sexuelle Orgien mit Inzest (Οἰδιπόδειαί μίξεις): Verleumdungen mit Anhaltspunkten bei den Barbelognostikern
- Anbetung eines eselsköpfigen Gottes (bei den Ophiten einer der sieben Archonten)

2. Historisch-sachliche und literarische Einwände

- (26) Christen fühlten sich als τρίτον γένος neben Juden und Heiden, sahen das Auftreten Jesu als Erfüllung und Vollendung des AT; z.B. Iustin (Apologie I 30 u. ö.) misst daher dem Weissagungsbeweis aus der Bibel größte Bedeutung bei; daher Kritik der heidnischen Antike an dem jüdischen Größenwahn (27), "der das israelitische Volk und seine Geschichte als den Mittelpunkt und Angelpunkt des Weltgeschehens betrachtete und eine Unterwerfung aller Völker unter die Herrschaft der Juden erwartete."
- Kritik an der Behauptung, das älteste Volk zu sein, und dass die eigene Offenbarung Quelle auch der griechischen Weisheit sei
- Vorwurf der Unbildung und Unkenntnis:
 - Beschneidung und Enthaltung von Schweinefleisch sind von den Ägyptern übernommen
 - Welterschöpfung in "Tagen" ohne Sonne ist kindisch
 - Patriarchengeschichten sind fabulierende Horrorgeschichten (etwa die von Jonas)
- (28) **literarische Kritik** des Porphyrios am Alter der Bücher Moses (nach 4. Esra 14, 21 ff.) und des Buches Daniel (berechtigt!)
- Messiasidee abgelehnt als anmaßender Anspruch der Juden auf eine künftige Weltherrschaft bzw. abgewiesen als unpassend zur Person Jesu (Prophezeiungen der Propheten passen nicht!) mit dem Hinweis auf den Streit zwischen Juden und Christen "um des Esels Schatten" (29)
- (30) Widerspruch zwischen Mosaischem Gesetz und den Geboten Jesu gesehen wie bei Markion 144 (Kelsos IV 62 und VI 52.74)
- (31) Einwände gegen die Zuverlässigkeit der Evangelien wegen der im Fluss befindlichen Überlieferung: u. a. würden Stellen geändert zur Entkräftung von Gegengründen (Kelsos II 27; Porphyrios: Evangelisten (ἐφευρεταί, οὐχ ἱστορες) der Begebenheiten wegen der mangelnden Übereinstimmung und Widersprüche insbesondere bei den Passionsgeschichten und den Erzählungen vom Tode Jesu: μυθοποιία (32) daher Ungültigkeit des Weissagungsbeweises
- Kritik an Jungfrauengeburt, Wundern und Auferstehung durch Hinweis auf entsprechende heidnische Mythen oder rationale Erklärungen (z. B. durch Morgenstern oder Sonnenfinsternis)
- (33) Kritik an Widersprüchen und chronologischen Unstimmigkeiten; Gethsemane-Ringen und

Engelserscheinung konnte Lukas nicht wissen; Auferstehung wegen ungenügender Bezeugung für Traum oder Wunschdenken gehalten

- (34) leibliche Auferstehung nur im Kreise seiner Jünger bezeugt, nicht in der Öffentlichkeit vor veritablen Zeugen
- (35) Wunder vollbringen viele Zauberer, ohne deswegen zu behaupten, sie seien Gottes Sohn; (Porphyrios zu den Dämonen, die in eine Schweineherde fahren: einfach kindisch, zumal es in einem jüdischen Land wohl kaum so eine große Herde Schweine gab); Wandeln über das "Meer" (ein See!) und Stillen des Sturms dort Übertreibungen; alles dies lässt das Evangelium als ein "klug ersonnenes Trugbild" (σκηνὴ σεσοφισμένη) erscheinen
- Worte Jesu z. T. widersprüchlich; (36) Porphyrios sieht Petrus als wankelmütig und uneinheitlich charakterisiert an, Paulus (37) als charakterlos und - wegen seiner paradoxen Formulierungen - als krank im Geist und widersprüchlich in seinen Äußerungen (38)
- zum Wert des AT (39) : "Gigantomachie von Behauptungen gegen sich", "verfehlte Künstelei", "ungeheuerliche Täuschung" schon wegen der Tatsache der Parusieverzögerung; Jesus wird als Lehrer (διδάσκαλος) und Wundertäter (γόης) von den Griechen akzeptiert wie jeder andere aus dieser Gruppe auch, aber nicht als etwas Besonderes; seine menschlichen Schwächen (Gethsemane!) sieht man im Widerspruch zu seinem Anspruch, Gottes Sohn zu sein; deshalb auch bei Hierokles Parallelisierung mit Apollonios von Tyana (42).
- Vorwurf der Primitivität der Gebote des Dekalogs; der Anthropomorphismus des vom Schöpfungswerk müden Gottes wirkt im Monotheismus umso lächerlicher, auch dass er sein Werk bereut und seine Geschöpfe bedroht und vernichtet; schließlich moralische Kritik im Zusammenhang mit der Behinderung der Erkenntnis des Guten.

3. Metaphysische Einwände (zentral)

3.1 Historischer Hintergrund

- Alle anderen antiken Religionen lebten in gegenseitiger Duldung unter der Obhut des Staates; unbegrenzte Zahl und Vermehrung von Göttern zulässig; Ausnahme schon die jüdische Religion mit ihrem exklusiven Monotheismus als *religio licita*, die deswegen als fremdartig und barbarisch galt; (43) Abneigung steigerte sich noch gegenüber den Christen, weil sie keine "geschlossene, fassbare und abgegrenzte Nation" waren, sondern auch Griechen und Römer offen rekrutierten (daher Gefühl der Bedrohung) und "gleichzeitig zum Angriff auf die bestehenden Religionen übergingen und von ihren Bekennern deren Verleugnung verlangten"
- Das Christentum wurde als von gebildeten Griechen und Römern als neue Philosophie aufgefasst, weil Wissen beansprucht wurde über "Gott und Welt, Himmel und Erde, Leben und Tod, und nicht zum wenigsten über Seligkeit und Verdammnis im Jenseits" und über "den richtigen Weg zu einer entsprechenden Lebensführung"
- Während aber die Antike ihre "Dogmen" "nach den Gesetzen der Logik zu beweisen suchte, erhob das Christentum die Forderung des Glaubens (πίστις)": es erhob sich der Gegensatz von Glauben und Wissen, weil die Christen den Zweifel verdammt (44). Das war für die antike Welt schwer annehmbar, zumal ein "völliger Bruch mit der hergebrachten Welt- und

Lebensanschauung" verlangt wurde: νόμοι ἀναπόδεικτοι, "unbewiesene Gesetze" (Galen); Kritik am Glauben ohne Gründe, an der Weigerung, Rechenschaft geben zu wollen; ἄλογος καὶ ἀνεξέταστος πίστις, "unbegründeter und unbewiesener Glaube" (Porphyrios); (45) Kelsos sieht hier zu Recht einen Zusammenhang mit den anderen Mysterienreligionen.

- Verachtung des Wissens, der Weisheit der Welt (σοφία τοῦ κόσμου) mit vollständiger Umwertung des geistigen Ranges der Menschen: Torheit zählt mehr als Weisheit, Ungebildete, (46) Einfältige und Sklaven, Weiber und Kinder (νήπιοι) zählen mehr als die Gebildeten, Weisen und Verständigen; Ablehnung von Erkenntnis und Wissenschaft, Favorisierung von Unvernunft und Unwissenheit ἀλογία καὶ ἀμαθία)
- gleichzeitig aber der Hochmut, allein im Besitz der wahren Offenbarung zu sein und nur die eigenen Anhänger selig (μακάριοι) machen zu können und dabei auch noch dazu auf-zufordern, sich über Eltern, Lehrer und die traditionellen Normen hinwegzusetzen
- (47) all dies erschien nicht als akzeptabel und führte zur heidnischen Kritik an der formalen Unterordnung menschlicher Erkenntnis unter die göttliche Offenbarung (!)

3.2 Christliche Kritik und antike Gegenkritik: das Verhältnis des Inhalts des christlichen Glaubens zur antiken Weltanschauung

3.2.1 Streit um den Monotheismus

- **christliche Kritik am antiken Polytheismus** (48), und zwar nicht an der Existenz der Götter (!), sondern an ihrer Qualität: in Wirklichkeit sind sie nur "zum Reich des Satans gehörige Dämonen"; außerdem Vorwurf der fälschlichen Identifizierung der Kultbilder mit den Göttern selbst (nur Erinnerungsbilder, ὑπομνήσεως ἕνεκα) und Ablehnung ihrer Verehrung
- dagegen **das antike Verständnis und die Gegenkritik:**
 - gegen den Vorwurf der anthropomorphen Gestalt der antiken Götter wird auf den Schöpfungsbericht verwiesen (Gottesebenbildlichkeit!) und auf den anthropomorphen Gott des AT (Markion!), gegen den Vorwurf der vielen Götter auf die Engel und himmlischen Heerscharen; (49) außerdem sah man zu diesem Zeitpunkt die poly-theistischen Götter ohnehin als "vergeistigte Personifikationen von Naturkräften oder ethischen Ideen qua Wirkungsweisen des Einen Gottes, so dass von hier aus umgekehrt der anthropomorphe Gott des AT als nicht geistig genug kritisiert wird; dieser habe außerdem offensichtlich die Verehrung anderer Götter bei anderen Völkern durchaus zugelassen (Julians an Porphyrios anknüpfende Religionsphilosophie weist hier schon in die Richtung des "*una religio in rituum varietate*" des Nikolaus von Kues)
 - diese Sichtweise führte umgekehrt zu dem heidnischen Vorwurf des Atheismus gegenüber den Christen (ἄθεοι), weil sie die antiken Götter nicht anerkannten

3.2.2 Antike Kritik am biblischen Monotheismus

- (50) **Monotheismus nicht folgerichtig durchgeführt** wegen der Lehren von der Gottheit Christi und des Heiligen Geistes und der Lehre vom Teufel; wenn Jesus Gott selbst ist, so Kelsos, dann ergibt sich ein einziger Widersinn: Der Allmächtige und Allwissende musste

von seinem Sitz herunterkommen, um sein Werk zu tun? In der Hülle eines sterblichen Menschen? Durch den Schoß eines Weibes? Damit er schließlich leidet und stirbt, ohne dass sein sterblicher Leib auferstehen kann, weil nur der Geist (πνεῦμα) von Gott ist? Wäre das dann nicht auch Ditheismus? (51) Oder - im Zusammenhang mit dem Heiligen Geist - gar Tritheismus? (52) Und "wie konnte, fragt Kelsos, der höchste Gott, der doch die Menschen fördern wollte, einen Widersacher (ἀντιπράπτοντα) zulassen, gegen den er machtlos ist (ἀδυνατεῖ) und dem selbst der Sohn Gottes erliegt?" (Kelsos VI 42. 52): All dies sind kritische Einwände, die ernst genommen werden mussten und in jahrhundertlangem Ringen zur Ausbildung einer differenzierten christlichen Theologie (Zwei-Naturen-Lehre, Trinitätslehre) geführt haben.

3.2.3 Antike Kritik am christlichen Weltverständnis

- (52 f.) "Für das Christentum ist allein Gott ewig und steht hocheben über der Welt, seiner vergänglichen Schöpfung, die er auch wieder vernichten kann und vernichten wird, weil sie durch den Sündenfall des Menschen in ihrer Vollkommenheit gestört und verderbt worden ist. Für den Christen hat also die Welt Anfang und Ende, und die Natur ist als die "gefallene" Schöpfung schlecht und mangelhaft gegenüber dem allein guten und vollkommenen Gott. Für den Griechen aber stehen schon die Götter des Mythos zwar über der Erde, aber nicht über der Welt, sondern sie sind innerweltlich und hausen in den drei Stockwerken des Weltalls, dem Himmel, der Erde und dem Hades." Das Ganze wird als Kosmos gesehen, als ewige Weltordnung, "die kein Gott und kein Mensch erschaffen hat." (Heraklit, fr. 30) Antik ist nicht die Welterschöpfung, die *creatio es nihilo*, sondern die κοσμογονία, das Weltwerden, d. h. eine aus dem Chaos zum Kosmos führende Weltbildung, mit ihr innewohnenden Gesetzen, denen auch der Mensch als Teil der Natur unterworfen ist; diese φύσις aber ist insgesamt göttlich und vollkommen, mag man auch im Einzelnen verschiedene hierarchische Stufen unterscheiden: (54) Dem christlichen Glauben von der Vergänglichkeit der geschaffenen Welt, die um des Menschen willen geschaffen ist (Anthropozentrismus), steht also die antike Überzeugung von der Ewigkeit des Kosmos gegenüber, von dem der Mensch nur ein kleiner (wenn auch der schönste) Teil ist. Entsprechend denkt der Christ die Vorsehung (πρόνοια) primär im Hinblick auf jedes einzelne Menschenleben und erkennt Gott in der - gefallenen - Natur nur im Wunder (Tertullians *Credo, quia absurdum.*), der antike Mensch aber sieht sie in der zweckmäßigen Einrichtung der gesamten Natur walten, wo sie stets auf die Erhaltung der Gattung, nicht die Erhaltung jedes Individuums ausgerichtet ist. Denkbar ist daher in der Antike eine (individuelle oder nicht-individuelle) Form von Unsterblichkeit des Geistes oder der Seele, nicht aber die Auferstehung des Fleisches, und das Böse gehört zur Struktur des Kosmos (55) und braucht zu seiner Erklärung nicht die Existenz eines Teufels.
- Daher wird am Christentum kritisiert: Gott kann nicht allmächtig sein in dem Sinne, dass ihm alles möglich ist, auch das Böse und Schlechte und Widernatürliche usw., sondern er ist "der Führer der rechten und gerechten Natur" (τῆς ὀρθῆς καὶ δικαίας φύσεως ἀρχηγέτης): Gott ist "allwirksam" (παναίτιος), aber nicht allmächtig i. S. der wunderbaren Durchbrechung des naturgesetzlichen Geschehens. (56) Antike "Wunder" sind zu erklären als vom Durchschnittsmenschen nicht verstandene naturgemäße Vollzüge, christliche dagegen müssen

verstanden werden als widernatürliche göttliche Zeichen, die in der sündigen Natur offenbart werden: "Für den Griechen ist der Wundertäter ein Mann, der einen tieferen Einblick in die göttliche Natur hat, für den Christen ein Mann, der vermöge seiner übernatürlichen, göttlichen Kraft die ungöttliche Natur überwältigt und bezwingt." (57) Daher auch auf christlicher Seite die entschiedene Ablehnung von rationalistischer Wunderdeutung, weil so Gottes unmittelbarer Eingriff in den Naturlauf beseitigt würde.

3.2.4 Antike Kritik an der christlichen Rede von Weltuntergang und Auferstehung

- Was soll in Anbetracht der ewigen Natur die Rede vom Weltuntergang bei den Christen? Wenn er aber möglich wäre als Gottes Wille, (58) warum hat er dann die Welt so schlecht geschaffen, dass es ein Weltgericht geben muss? Und wie soll eine Auferstehung der Toten (ἀνάστασις τῶν νεκρῶν) möglich sein (59) "mitsamt ihrem Fleische" (αὐταῖς σάρξεσιν ἐκείναις), da dies doch widernatürlich ist?! Gibt es denn nichts Wertvolleres als den Leib, z. B. die Seele oder den Geist? Porphyrios: "Da wird nun etwa der Körper eines Schiffbrüchigen von Seebarben gefressen; diese werden von Fischern gefangen und verzehrt, diese selbst später getötet und von Hunden gefressen; die Hunde sterben auch und werden die Beute von Raben und Geiern: "Wie soll nun der Körper jenes Schiffbrüchigen wieder zusammengebracht werden, der sich in so vielen Lebewesen aufgelöst hat?"
- bei der Frage der Entrückung und der Wiederkunft Christi, die als naturwidrig und daher unmöglich betrachtet werden, zeigt sich wieder, "dass dem Griechen ein Auseinandertreten der Naturordnung und des göttlichen Wirkens ein ganz unvollziehbarer Gedanke ist, während es für den Christen ein Kernstück seines Glaubens bildet." (60) (Die spätere Einäscherung von Ketzern und Häretikern beruht übrigens auf der stillschweigenden Anerkennung dieser Argumentation des Porphyrios!)
- bei den Griechen nirgendwo diese anthropozentrische Verengung und Lehre vom Primat des von Gott erwählten Menschen; (61) demgegenüber Betonung auch der "Wunder der Natur", der kleinen Dinge und scheinbar unbedeutenden Wesen als vollkommenes Werk Gottes (bes. gegenüber Paulus);

3.2.5 Antike Kritik an der christlichen Erlösungslehre

- (62) die Erlösungslehre (nicht die paulinische, sondern die von der Naherwartung bestimmte der σωτηρία durch den wahren Glauben am Ende der Tage im Gericht) ist für die Griechen überhaupt nicht verständlich: (63) Warum bedarf es dazu eines Sohnes durch die Geburt einer Frau (Befleckung bzw. μίασμα!), und warum erst jetzt? (64) Und warum werden nur die ἀμαρτωλοί (Sünder) gerufen und nicht viel eher die Guten und Nützlichen?
- Warum schickte Gott seinen Boten zu einem kleinen Volk wie den Juden und ließ ihn kreuzigen? Hatte er keine andere Wahl (dann wäre er nicht allmächtig), oder war es gut so (dann ist Jesu Bestrafung und die seiner Anhänger in Ordnung)? "Es erweist sich also diese ganze Vorstellung vom Weltuntergang, von der Wiederkunft Christi, vom Weltgericht und der Auferstehung der Toten als ein Wahnglaube."

4. Ethisch-politische Einwände

- (65) Vorwurf des Atheismus gegen die Christen und der ἀσέβεια, der nicht etwa die theoretische Leugnung der Götter betraf (z. T. straffrei!), sondern die Weigerung, sich am öffentlichen Kultus zu beteiligen und den Kaiser als Ausdruck politischer Loyalität zu verehren (mit Opfern, mindestens von Wein und Weihrauch); es erhob sich der Verdacht politisch-revolutionärer Gesinnung bei Verweigerung, (66) der Verdacht auf das *crimen laesae religionis*: daher "Weg mit den Atheisten!" und "Die Christen vor die Löwen!" im Amphitheater, als Unglücksschläge über Rom hereinbrechen und man die Christen dafür verantwortlich macht; schon die Juden galten wegen des Verzichts auf Tempel und Götterbilder als ἄθεοι und δυσσεβέστατοι, "was aber für sie keine strafrechtlichen Folgen hatte, da sie als ursprünglich geschlossene Nation das Vorrecht einer *religio licita* genossen, während die Christen der Vorwurf des Atheismus mit der Anklage auf Tod und Leben und mit Ausstoßung aus der Gesellschaft bedrohte." (67) "Das war in der Tat der Gegensatz zwischen der antiken und christlichen Religion: für den antiken Menschen ist die Natur göttlich und die Götter Naturmächte, ihre Anbetung also natürlich, für den Christen aber steht Gott nicht nur über, sondern in einem Gegensatz zu der, wie er glaubt, gefallenen Natur; also steht die Anbetung des Christengottes in einem Widerspruch zur Natur und muss der Christ die Anbetung von Naturmächten verwerfen. Den Griechen und Römern aber erschien das Christentum als die Entgötterung der Natur und des Staates, als die Profanierung alles Irdischen." Später (endgültig 391) setzt sich die christliche Auffassung machtvoll durch.
- (68) verdächtig wirkten die geheimen Zusammenkünfte, die geheime Vergehen vermuten, die Christen als "Proletariat einer unheiligen Verschwörung" bzw. als "eine im Dunkel schleichende, lichtscheue Rotte" erscheinen ließen; auch die internen Streitigkeiten und Häresien wertete man als aus revolutionärem Sinn geboren (στασιάζειν πρὸς τὸ κοινόν); als gemeingefährlich wurden weiterhin angesehen: der Bekehrungseifer, (69) die Ablehnung des Eides und des Heeresdienstes; sie wurden daher als *hostes publici* angesehen wegen ihres "*odium generis humani*" (Tac. Ann. XV 44): "So sind die Christen selbst durch die Starrheit und Unduldsamkeit ihres Glaubens schuldig geworden an den über sie hereingebrochenen Verfolgungen und, während Jesus nach ihrem eigenen Zeugnis das Böse aus der Welt tilgen wollte, hat das Christentum, um seine Neuerungen (καινοτομία) durchzusetzen, nur aufs neue Streit und Blutvergießen in die Welt gebracht."
- **sozial-ethische Einwände:** Begründer und Anhänger aus untersten bzw. plebejischen Schichten; (70) wendet sich an die Hefe des Volkes ohne Urteilsfähigkeit, und, "während andere Mysterien von ihren Gemeindegliedern Reinheit von Schuld und Lauterkeit der Gesinnung verlangen, ruft das Christentum die "Sünder" zu sich, und so werden seine Gemeinden Sammelbecken schlechten Gesindels."; umso schlimmer, wenn die Demut (ταπεινότης) durch Verängstigung mit allerlei Schreckmitteln hervorgerufen wird und man sogar mit dem Abwaschen der Sünden durch das äußere Mittel des Wasserbades lockt - was doch geradezu eine Aufforderung zum Sündigen darstellt! Die johanneische Auffassung des Abendmahls wird als (71) "tierischer als tierisch" empfunden und als Beleidigung für Ohr und Seele selbst bei allegorischer Auffassung: "Es ist in der Tat wohl möglich, dass diese Formulierung des Sinnes der Eucharistie zu dem verleumderischen Vorwurf des Kannibalismus und des Ritualmords, der unter der breiten Masse gegen die Christen erhoben wurde, mit beigetragen hat."

- **Stellung zu Armut und Reichtum:** kritisiert wird an der Geschichte vom Reichen und dem Nadelöhr, dass nicht die Rechtschaffenheit über den Platz im Himmel entscheidet, sondern der Reichtum, so dass sich ein armer Schuft besser stellt als ein anständiger Reicher; und das "Verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben!" wird als unsinnig und unlogisch abgelehnt, denn dann würde ja der Wohlhabende selbst zum Bettler und dadurch wieder den Besitzenden zur Last; (72) "Was also bisher als wertvoll galt: Wissenschaft und Bildung, Besitz, eine anständige und rechtschaffene Lebensführung, das erklärt diese neue Religion für wertlos, ja geradezu für ein Hindernis der Berufung zum "Reich Gottes", während die Ungebildeten, Armen und Sünder dazu eingeladen werden. Eine solche Lehre, die eine förmliche Umwertung aller Werte vornimmt, erklärt Kelsus für den Ruin des menschlichen Lebens, Porphyrios findet sie unannehmbar für jeden frei denkenden, gebildeten Menschen, und Julian kommt zu dem Ergebnis, dass die christliche Frömmigkeit eine Mischung von jüdischem Atheismus und schlechter, aus den minderwertigen Elementen des Hellenentums erwachsener Lebensführung sei."
- **Widerspruch zwischen den Gesetzen Mose und der Lehre Jesu** selbst wird sehr scharf gesehen; (73) Was gilt nun, zumal Jesus das Gesetz Moses als ewig gültig und unvergänglich bezeichnet hatte, Paulus Jesus aber das "Ende des Gesetzes" nennt?
- (74) **Zusammenfassung:** Dem Glauben des Christen an eine übernatürliche Offenbarung setzt der antike Mensch die natürliche Erkenntnis der Welt vermöge seines gottverwandten Geistes entgegen; der dualistischen Trennung von Gott und Natur ihre Einheit. Für ihn ist Gott der Gott der Welt, für den Christen nur der Gott seiner Gläubigen. Für den antiken Menschen ist auch der Staat eine Gottesordnung, der Christ hat sein "Bürgertum im Himmel". Denn der christenfeindliche Staat ist mitsamt der Welt, zu der er gehört, dem Untergang verfallen, für den antiken Menschen aber ist die Welt ewig, ein gesellschaftliches Leben ohne staatliche Ordnung undenkbar. Der Schwerpunkt des Daseins wird durch das Christentum vom Diesseits ins Jenseits verschoben, in eine neue überirdische Welt, während der antike Mensch im Diesseits wurzelt. Der Tod ist für ihn ein notwendiger, gottgewollter Naturvorgang, für den Christen dagegen "der Sünde Sold". Das Böse gehört für jenen mit zur Weltordnung, in der die Gottheit dafür sorgt, dass es nie im ganzen die Oberhand bekommt, für diesen ist es das absolut Gottwidrige, "die Sünde", und zieht für die Ungläubigen die ewige Verdammnis nach sich, die auch zur schwersten zeitlichen Verfehlung in einem Missverhältnis steht. Jesus mag ein weiser Lehrer und Wundertäter gewesen sein, aber weder Gott noch Sohn Gottes, so dass er den Anspruch erheben könnte, Träger einer einzigartigen Offenbarung zu sein."

5. Zur "Modernität" der antiken Kritik

- (75) die literarische Methode: philologische Hermeneutik statt Verbalinspiration!
- natürliche Erkenntnis statt Wunderbeweis und Glaubensforderung!
- Belastung des Christentums durch den anthropomorphen Gott des AT?
- Problem des Tritheismus bzw. von Christologie und Trinität erkannt!
- Allmacht mit Allwirksamkeit verwechselt!
- (76) Kosmosorientierung statt Anthropomorphismus!
- Weltschöpfung, Weltuntergang und leibliche Auferstehung unglaubwürdig!

- Widerspruch zwischen alttestamentlicher und neutestamentlicher Ethik!?
- (77) Dennoch hat das Christentum gesiegt und "sich bald auch selbst der Staatsgewalt zur Unterdrückung der alten Religion bedienen gelernt. Für die vorangehende Ausbreitungsphase des Christentums dürfte das Handeln entscheidend gewesen sein: "Die christliche Ethik enthielt ein in der Antike beinahe fremdes, jedenfalls in diesem Ausmaß nie wirksames Element: die Liebe (ἀγάπη). Auch die Gegner erkannten die Stärke dieser Triebfeder christlichen Handelns und die Macht ihrer Anziehung. (78) Für das Unterliegen der genannten philosophischen Argumentation ist entscheidend, dass "der antike Polytheismus gerade durch die hellenische Philosophie vom 6. Jahrhundert v. Chr. an schon innerlich ausgehöhlt und brüchig geworden" war und seine Stärke nur noch darin lag, dass er Staatsreligion war. Der Geist der Zeit aber war des Denkens müde geworden, suchte nach neuem und echtem Glauben und war bereit, jedem Propheten zu lauschen, der ihm die ewige Seligkeit versprach: Spenglers Wort vom "magischen Kulturkreis" weist darauf hin, (79) dass auch das philosophische Denken zu schwach geworden war, "um nicht dem Glaubensbedürfnis einer sich zum Niedergang neigenden Weltperiode zu erliegen."

Der Preis für den Sieg war hoch: Durch das Bündnis mit dem römischen Staat verlor das Christentum seine Freiheit und Reinheit, "so dass viele in der hierarchisch gewordenen Kirche es kaum mehr wiedererkennen konnten und diese und die "Welt" verließen, um Einsiedler und Mönche zu werden". "Andererseits konnte die in der Kirche einsetzende Dogmenbildung der Stütze des griechischen Denkens nicht entraten und "vieles, allzu vieles von der Weisheit seines Greisenalters lebte weiter in den spekulativen Ausgestaltungen des Christenglaubens." (E. Rohde) " Auch die hellenische Bildung, die man auf die Dauer trotz allen Glaubenseifers nicht entbehren konnte, strömte allmählich in die Kirche ein. Männer wie Clemens von Alexandria und Origenes, Gregor von Nazianz und Basilios d. Gr. rangen um die Versöhnung von Glauben und Wissen, und Synesios von Kyrene, der Freund der Hypatia, gelangte zu einer Art von christlichem Humanismus."

(80) "Aber auch die alte Religion war, obwohl offiziell außer Kurs gesetzt, noch keineswegs tot. Der antike Polytheismus, die Verehrung von Göttern und Heroen, lebte im Heiligenkult der griechischen und der römisch-katholischen Kirche unter christlicher Etikette weiter, wobei sogar die Bilderverehrung wieder eine Auferstehung feierte mit allem Zubehör von Prozessionen, Wallfahrten und Mirakeln. Der Typus des bärtigen Christus, der als Παντοκράτωρ die Apsiden altchristlicher Kirchen ziert, ist vom olympischen Zeus des Pheidias hergenommen. Die Madonna mit dem Christuskind ist an die Stelle von Isis und Horus getreten und sie wird, wie diese, unter vielen Namen als Himmelskönigin, als *stella maris*, als *mater dolorosa* usw. verehrt. Statt in den Asklepiostempeln sucht man jetzt in den Michaelskirchen Heilung durch Tempelschlaf. Die Sakramente, Taufe und heiliges Mahl, haben nicht nur ihre Parallele in antiken Mysterienbräuchen, sondern erfuhren nach diesem Muster auch ihre kirchliche Ausgestaltung mitsamt dem Glauben an ihre magische Wirkung. Und eine antike Mysterienformel lebt noch heute in der Liturgie der römischen Kirche im Kanon der Messe beim Memento für die Verstorbenen fort." - Wieder einmal lebt nach einem Gesetz der Geschichte im Überwindenden der Überwundene fort: *victi victoribus leges dederunt*. (Sen. de superst. fr. 41-43)